

Zitierhinweis

Zöller, Michael: Rezension über: Sabine Schratz, Das Gift des Alten Europa und die Arbeiter in der Neuen Welt. Zum amerikanischen Hintergrund der Enzyklika Rerum novarum (1891), Paderborn [u.a.]: Schöningh, 2010, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2012, 2, S. 255-256, DOI: 10.15463/rec.1189725620



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

rung neuer (Alters-)Regelungen öfter gar nicht die Betroffenen im Zentrum standen, sondern der Schutz und das Wohl Dritter oder der Gesellschaft insgesamt. Die Abgrenzung gegenüber der Frühen Neuzeit wird an mehreren Stellen strikter als nötig bzw. als sinnvoll gezogen. Ein epochenübergreifender Blick auf „Alter und Recht“ wäre spannend – das wäre dann aber ein neues Projekt.

Wien

MARGARETH LANZINGER

SABINE SCHRATZ: *Das Gift des alten Europa und die Arbeiter der Neuen Welt. Zum amerikanischen Hintergrund der Enzyklika Rerum Novarum (1891)* (Römische Inquisition und Indexkongregation 15). Schöningh, Paderborn u. a. 2011, 562 S., 78,00 €.

Aus dem von Hubert Wolf geleiteten und durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten großen Projekt „Römische Inquisition und Indexkongregation“ (an der Universität Münster) ging die vorliegende Untersuchung zur Vorgeschichte der Sozialenzyklika Rerum Novarum hervor. Wie so oft verrät erst der Untertitel, worum es geht: Die mittlerweile zugänglichen Archivbestände des Vatikans sollen Auskunft darüber geben, ob die Auseinandersetzungen, die in den 1880er Jahren die katholische Kirche der USA bzw. deren Klerus beschäftigten, die schließlich 1891 erschienene Enzyklika veranlassten oder wenigstens deren Vorbereitung beeinflussten.

Die Verfasserin gliedert ihre äußerst umfangreiche Darstellung in vier Abschnitte, indem sie sich zunächst mit den Diskussionen um die „Knights of Labor“ und dann mit Henry George, Edward McGlynn und Richard Burtzell befasst. Da die Rolle der beiden Letztgenannten aber unlösbar mit den Diskussionen um Henry Georges Ideen, v. a. seinem Vorschlag einer „Single Tax“ verbunden ist, besteht das Buch eigentlich aus zwei Teilen. In dem ersten geht es um die umstrittene Bewertung der Knights of Labor, wobei bereits die Herausbildung eines „konservativen“ und eines „liberalen“ Lagers im amerikanischen Episkopat sichtbar wird. Während eine amerikanische (und kanadische) Fraktion in Rom auf ein Verbot drängte und dabei auf der Linie früherer päpstlicher Verlautbarungen auf den Charakter einer Geheimgesellschaft verwies, betonten andere Bischöfe unter der Führung von Gibbons die mangelnde Staats- und Kirchenfeindlichkeit und die Legitimität der organisierten gegenseitigen Hilfe und der Interessenvertretung. Rom folgte (mit dem Verbot der Knights von 1884) zunächst der einen und dann (mit der Aussetzung dieses Verbots im Jahr 1888) der anderen Position. Von dieser Korrektur hin zur Betonung der Koalitionsfreiheit in Rerum Novarum, ja der seitherigen Aufforderung zur Bildung katholischer Verbände, lässt sich eine klare Linie ziehen, so dass in diesem Falle die Ausgangsfrage nach dem Einfluss der amerikanischen Querelen deutlich zu beantworten ist.

Schwieriger liegen die Dinge bei dem weit umfangreicheren zweiten Teil, nämlich der Frage, ob Henry Georges Kritik der Bodenrente und sein Vorschlag, nur diese (als im Vergleich zu Kapital und Arbeit unproduktiv) zu besteuern, als Ablehnung des Privateigentums zu bewerten sei, bzw. tatsächlich so verstanden wurde. Leider hat George in seinem damals einflussreichen Buch (*Progress and Poverty*, 1879) beides vertreten. Obwohl Schratz sich mehrfach auf die Seite derer stellt, die betonen, er habe nur die Konfiszierung der Bodenrente, nicht aber des Bodens gefordert, findet sich, wie sie selbst zeigt (S. 40, 42), in seinem Buch beides an verschiedenen Stellen. Abgesehen von dieser Unklarheit war die Wirkung von Georges Ideen auf die angloamerikanische Diskussion beschränkt, die zunächst um die „Irische Frage“ kreiste. Fast alle Beteiligten tragen irische Namen.

Stärken und Schwächen der vorliegenden Arbeit ergeben sich daraus, dass die Verfasserin die nun gegebene Möglichkeit der Auswertung v. a. vatikanischer Quellen mehr als reichlich genutzt hat. So referiert sie z. B. das (nach ihrer Angabe 54 Druckseiten umfassende) Gutachten des Benediktiners Bernard Smith über Henry Georges Buch ihrerseits auf 34 Seiten, während ihre Darstellung der Ideen des Henry George recht blass ausfällt. Daher ist es auch nicht unerheblich, dass sie, wie viele andere Autoren, Herbert Spencer und William Graham Sumner mit denjenigen Etiketten abtut,

die in der Sekundärliteratur gängig sind. Spencers oder Mills Überlegungen zur Bodenrente geraten gar nicht in den Blick.

Kurzum, es handelt sich um eine im wörtlichen Sinne gewichtige und verlässliche Schilderung der umweghaften Prozesse römischer Meinungs- und Entscheidungsbildung, nicht jedoch um eine Erklärung der intellektuellen Kontroversen, also der Gesellschaftskonzepte der Beteiligten oder gar der entsprechenden transatlantischen Differenzen, z. B. der römischen Amerika-Stereotypen und umgekehrt der amerikanischen Vorstellung von Romanita.

Bayreuth

MICHAEL ZÖLLER

BIRGIT SCHWELLING: *Heimkehr – Erinnerung – Integration. Der Verband der Heimkehrer, die ehemaligen Kriegsgefangenen und die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft* (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). Schöningh, Paderborn u. a. 2010, 324 S., 44,90 €.

Die Perspektive des „Nachkriegs“, d. h. der anhaltenden Kriegsfolgen, hat in den letzten Jahren in der Historiographie der Bundesrepublik zunehmend Raum eingenommen. Die lange vertretene These einer reibungslosen Integration der Millionen von Veteranen, Kriegsversehrten, Ausgebombten, Flüchtlingen und Vertriebenen ist mittlerweile einer differenzierteren Analyse gewichen, die die vielfältigen Kosten, massiven Konflikte, wie auch die anhaltenden Defizite dieses Integrationsprozesses betont. Birgit Schwellings verdienstvolle Studie des westdeutschen Verbands der Heimkehrer (VdH) liefert einen weiteren Beitrag zu diesem „verhältnismäßig gelungene[n]“, wenn auch nicht „konfliktfreie[n]“ oder „geräuschlose[n] Integrationsprozess“ (S. 10). Während die Verbände der ehemaligen Berufssoldaten bereits Gegenstand mehrerer Monographien waren, ist dies die erste umfassende organisations- und ideologiegeschichtliche Studie des VdH. Basierend auf dem erstmals umfassend ausgewerteten Verbandsarchiv arbeitet die Autorin überzeugend heraus, wie die vielfältigen gedenkpolitischen Aktivitäten des Verbandes – etwa die Organisation der Kriegsgefangenen-Gedenkwochen in den frühen 1950er Jahren oder auch die Errichtung von nahezu 1.800 lokalen Mahnmahlen – eingebettet waren in eine breitere westdeutsche Erinnerungskultur, die sich auf deutsches Leiden kaprizierte und kategorische Unterschiede wie die zwischen „Kriegsgefangenen“ und „Kriegsverbrechern“ zunehmend verwischte. Darüber hinaus unterstreicht die Autorin die Rolle des VdH in der politischen Bildungsarbeit auch nach der Rückkehr der letzten Kriegsgefangenen im Jahr 1955. Foren wie die „Mehlemer Diskussionswochen“ beförderten die „Rezivilisierung“ und diskursive Integration der ehemaligen Kriegsgefangenen in die westdeutsche Demokratie. Dies ist auch deswegen bedeutsam, da die Studie ebenso das im VdH bis in die 1960er Jahre durchaus vorhandene Droh- und Konfliktpotential herausstellt, etwa in dem Versuch des Verbandes, die Erfahrung der Weimarer Republik als Drohkulisse in sozialpolitischen Auseinandersetzungen zu mobilisieren. Die politische und symbolische Integration der Kriegsgefangenen bestand demnach in einem längerfristigen, bis in die 1960er Jahre hineinreichenden Aushandlungsprozess, indem der Verband die Grenzen des Sagbaren auslotete, gleichzeitig aber auch immer wieder auf die von der Politik vorgegebenen vergangenheitspolitischen Normen stieß.

Das Verdienst dieser Arbeit besteht darin, in der Historiographie bereits existierende Thesen zu erweitern, weiter zu verfeinern und zumindest partiell zu revidieren, insbesondere im Hinblick auf die Verbandsaktivitäten nach 1955. Die Analyse überzeugt insbesondere dann, wenn es der Autorin gelingt, die vielfältigen Aktivitäten des VdH mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung der frühen Bundesrepublik zu verbinden. An anderen Stellen stößt die verbandszentrierte Perspektive allerdings auch an ihre konzeptionellen Grenzen. So versäumt es die Autorin weitgehend, das Schweigen und die verbandspolitische Abstinenz der ehemaligen Kriegsgefangenen, etwa im Zusammenhang mit der Arbeit der wissenschaftlichen Kommission zur Geschichte der Kriegsgefangenen, weitergehend zu analysieren: Der weitaus größte Teil der ehemaligen Russlandheimkehrer (und erst recht der